

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 132.

Sonnabend den 3. November 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutschland.

Ministertrübsen gehen wieder um, und diesmal erstrecken sie sich sogar auf den Reichskanzler. Man spricht wieder von einem Gegensatz zwischen dem Fürsten Bülow und dem Landwirtschaftsminister v. Pöbelski und stellt es so dar, als ob einer von beiden das Feld räumen müsse. Herr v. Pöbelski hat an der Sitzung des Staatsministeriums am letzten Sonnabend nicht teilgenommen, obwohl er, wie jetzt mitgeteilt wird, sich an diesem Tage in Berlin befinden haben soll. Angeblich hat ihn seine Krankheit behindert. Es fällt nun auf, daß die dem Landwirtschaftsminister befreundete Deutsche Tageszeitung heute von allerlei Pfefferörterungen über Krisengerüchte Notiz nimmt und hervorhebt, daß danach mit dem Ausscheiden des Fürsten v. Bülow noch vor dem Zusammentritt des Reichstages gerechnet werde. Das Blatt will mit der Wiedergabe dieser Gerüchte zwar nur die herrschende „Verwirrung“ kennzeichnen, aber man hat doch den Eindruck, als wenn sich da hinter den Coullissen wieder starke Fraktionen abspielen. Von anderer Seite verlautet mit großer Bestimmtheit, Fürst Bülow sitze fest im Sattel, aber Herr v. Pöbelski werde in allerhöchster Zeit zurücktreten; als Grund wird u. a. angegeben, daß die Regierung in Bezug auf die Fleischsteuerung Maßnahmen zu treffen gedenke, die mit der bisherigen Haltung des Landwirtschaftsministers in Widerspruch stehen würden.

Wir nehmen von diesen Gerüchten nur Notiz, um unsere Leser auf dem laufenden zu erhalten. Was sich daraus entwickeln wird, muß die Zeit lehren.

(Das beleidigte Abgeordnetenhaus.) Wegen Beleidigung des preußischen Abgeordnetenhauses wurde vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Düsseldorf gestern gegen den Redakteur Hugo Schotte von der Düsseldorf Volkszeitung verhandelt. In dem unter Anklage gestellten Artikel war das Abgeordnetenhaus das verachtete Parlament der Welt genannt worden, das von allen Parlamenten die schlechtesten Sitten hätte. Die Beratung der Schulvorlage sei nichts weiter als eine abgekartete Komödie gewesen. Die Anklage war auf Grund des § 185 (formale Beleidigung) erhoben worden. Die Verteidigung stellte vier Beweisanträge, die vom Gericht sämtlich abgelehnt wurden. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis und Publikationsverbot.

(Fiasco der Ortsportserhöhung.) Die gewohnte Steigerung der Einnahmen der Reichspostverwaltung hat in den letzten Monaten, vor allem im September, erheblich nachgelassen. Der erste unter dem neuen Portotarif stehende Monat Juli brachte noch eine Mehreinnahme von 4,06 Millionen Mark oder 8,25 v. H. gegen das Vorjahr, vermutlich weil in ihm noch ein großer Teil der im Monat Juni vereinnahmten Beträge zur Abrechnung und damit zur zahlenmäßigen Darstellung kam. Im August ging der Ueberschuß über das Vorjahr auf 2,33 Millionen Mark oder 6,36 v. H. zurück, und im September betrug er nur noch 1,57 Millionen Mark oder 3,86 v. H. Man muß um mehrere Jahre zurückgehen, um eine derart geringe Steigerung der Posteinnahmen zu finden. Also: Schädigung der Reichsfinanzen infolge des Ausbleibens der üblichen Einnahmesteigerung! Das ist offenbar der Effekt der Ortsportserhöhung.

Der Marineführer von Schütz wurde vom Kriegsgericht in Kiel wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, weil gelegentlich eines Urlaubs auf seinem väterlichen Gut Weßlinen in Ostpreußen durch sein Verschulden sein achtjähriger Bruder mit einer geladenen Pistole in Verührung kam, durch deren Entladung die Dienstmagd des Hauses getötet wurde.

Der Untersuchungsrichter in der Puttkamer Affäre, Amtsgerichtsrat Straehler, ist von Kamen wieder in Berlin eingetroffen und hat der Kolonialabteilung über seine Ermittlungen in Kamerun Bericht erstattet.

Bei der Stichwahl in Stade-Bremervörde siegte Senator Reese (natl.) mit bedeutender Mehrheit über den Arbeitersekretär Ebert (Soz.).

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Erzherzog Otto ist Donnerstagabend 6 Uhr gestorben. Erzherzog Otto Franz Josef ist der zweite Sohn des verstorbenen Erzherzogs Karl Ludwig, eines Bruders des Kaisers, und der Bruder des Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand. Er war mit einer Prinzeßin von Sachsen vermählt und hinterläßt zwei Söhne.

Italien.

Eine große italienische Militärvorlage ist schon seit Monaten angekündigt. Das Blatt „Popolo Romano“ erklärt zwar die Nachricht, daß der Ministerrat eine außerordentliche Ausgabe von 270 Millionen Lire zu militärischen Zwecken beschlossen habe, für falsch, allein nach den Erklärungen des Kriegsministers, die dieser neulich einem Interviewer gegeben hat, steht es außer Zweifel, daß die Kosten der neuen Rüstungen nicht weit hinter der angegebenen Summe zurückbleiben.

Frankreich.

Im Ministerrat teilte der Minister des Aeußern mit, daß man beabsichtige, durch die Vermittlung des französischen Militärrattachés bei der französischen Botschaft in Berlin dem Deutschen Kaiser die Gefühle der Dankbarkeit der Regierung der Republik auszudrücken für die persönliche Intervention des Kaisers bei der Ueberführung der Gebeine der in Mainz verstorbenen französischen Soldaten.

Der Kriegsminister Picquart legte am Dienstag einen Gesetzentwurf, betreffend Aufhebung der Kriegsgesetze vor, die durch ein Disziplinarstrafverfahren ersetzt werden sollen.

Eine Verminderung der Kavallerie will das französische Kriegsministerium einreichen lassen. Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat Generalstabschef Brun einen von dem früheren Kriegsminister Clémeun gebildeten Entwurf ausgearbeitet, nach dem zwei Regimenter afrikanischer berittener Jäger und sechs Kürassierregimenter aufgelöst werden sollen. Die hierdurch erzielten Ersparnisse sollen zur Beschaffung schwerer Geschütze sowie zur Vermehrung der Infanterie verwendet werden.

(Absetzung der Todesstrafe.) Der Justizminister Guyot-Dessaigne legte am Dienstag einen Gesetzentwurf betreffend Absetzung der Todesstrafe vor, der vom Ministerrat genehmigt wurde und am nächsten Montag der Kammer unterbreitet werden wird.

Der Reformier des Cabinets Clemenceau ist geradezu unheimlich zu nennen. Täglich finden Zusammenkünfte des Ministerrats statt, um bis zum 5. November dem Parlament mit einem fertigen Programm dienen zu können. Alle Minister arbeiten fieberhaft an Reformprojekten. Außer den bereits mitgeteilten, kündigt der neue Arbeitsminister Viviani an, daß er im Einvernehmen mit dem Minister des Aeußern in der Kammer die baldige Beratung des mit Italien abgeschlossenen Uebereinkommens betreffend die Arbeitsunfälle verlangen werde. Bezüglich des Gesetzentwurfes betr. eine Arbeiterpensionskasse verlautet, daß der Finanzminister dieser Kasse zunächst einen jährlichen Betrag von 130 Millionen zuführen will. Der Finanzminister hofft, es werde ihm möglich sein, 50 Millionen Mehreinkünfte aus der Einkommensteuer und 80 Millionen aus einer Erhöhung der Erbschaftssteuer zu erzielen. Sonst wird noch gemeldet, daß der Ministerrat einer Vorlage des Ministers Barbo betreffend Revision der Berggesetzgebung die Zustimmung erteilte. Am Donnerstag wollte der Ministerrat sich mit der Frage der Fachverbände der Beamten befassen. Die Regierung beabsichtigt ferner, das Netz der Westpreußenbahn nach deren Verstaatlichung mit dem Staatseisenbahnnetz zu verschmelzen. Der auf die Verstaatlichung bezügliche Gesetzentwurf wird dem Parlament zugleich mit einem anderen vorgelegt werden, der die Regelung der Verwaltungsverhältnisse des neuen Staatseisenbahnnetzes betrifft. Dieses Netz soll darnach ein besonderes Budget und ein direktes Anseiherecht wie die Eisenbahngesellschaften besitzen. An seiner Spitze wird ein Direktionskomitee stehen, das sich aus Parlamentariern und aus von der Regierung ernannten Persönlichkeiten zusammensetzen soll.

Kolonien.

(Ermordung von Anwohnern in Südwestafrika.) Die ersten Zeiten des Aufstandes in Südwestafrika, in denen zahlreiche deutsche Anwohner unter den Händen der Empörer ihr Leben lassen mußten, scheinen wiederkehrt zu sein. Von dem stellvertretenden Gouverneur der Kolonie wird telegraphisch gemeldet:

Am 4. Oktober wurden 10 Kilometer nördlich von Keetmanshoop der Farmer Schütte sowie die Bureau Ganelam und Potgieter von Viehräubern erschossen.

Die Tat ist also in einer Gegend passiert, die man verhältnismäßig gesichert glaubte; jedenfalls hat niemand gedacht, daß jetzt noch die im Lande befindlichen Anwohner solchen Gefahren ausgesetzt sein könnten. Der Vorfall zeigt leider, daß die Lage in Südwestafrika noch immer recht trostlos und das Ende der Wirren trotz aller kriegerischen Erfolge unserer Truppen nicht abzusehen ist.

Ueber die Pläne des Kolonialdirektors Dornburg für Südwestafrika wird mitgeteilt, daß er beabsichtige, zu beiden Seiten der großen Verkehrswege je 100 Kilometer Farmland militärisch zu besetzen und so ausreichend zu sichern, daß von seiten des Reiches den innerhalb dieses Radius sitzenden Anwohnern Leben

und Besitz garantiert werden kann. Mit der Zeit sollte der Radius dieser Schutzlinie stetig vergrößert werden, bis in absehbarer Zeit die gesamte Kolonie gesichert sein wird. Für die nächsten zehn Jahre rechnet man auf Grund dieses Planes in der Kolonialabteilung mit einem bauernben jährlichen Zuzug von etwa 30 Millionen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 3. November. Für den November prophezeit Falb der Jüngere in der ersten Hälfte freundliche stille Witterung, in der zweiten Hälfte wäre jedoch Schnee, Regen und starker Wind, hier und da aber auch Gewitter zu gewärtigen. Schön soll es darauf wieder in der Zeit vom 20.—25. werden. Im November erblüht Otto Falb nur einen kritischen Tag niederer Ordnung, dagegen erklärt er den 16. des Monats für einen kritischen Termin von hoher Bedeutung. Der hundertjährige Kalender stellt für die ersten 6 Tage des November windiges Wetter in Aussicht, vom 7.—8. soll es schön vom 9.—17. jedoch kalt und regnerisch werden. Im letzten Drittel des Monats wäre dann vielfach mit Schneefällen zu rechnen.

Kamen, 3. Nov. (Schöffengericht.) In der am Mittwoch stattgefundenen Schöffengerichtssitzung kamen folgende Sachen zur Verhandlung: Der Bäcker C. C., Bergmann H. C. und Bäckergehilfe F. R. zu Bergkamen sind beschuldigt, in der Nähe von Kamen geschossen zu haben. Das Urteil lautete: für jeden der Angeklagten auf eine Geldstrafe von 10 Mark. — Der Bergmann F. R. zu Kamen hatte im September Kugelfänger gehalten ohne die erforderliche Kugelfängerkarte aufzuzeigen. Hierfür erhielt er eine Geldstrafe von 10 M., wogegen er gerichtliche Entschädigung beantragte. B. gab an, kürzlich umgekommen zu sein und dabei die Karte verlegt zu haben, diese Ausrede wurde jedoch widerlegt und das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 3 Mark. — Die Bergleute H. K. aus Königsborn und H. L. zu Unna sind beschuldigt am 20. August in Heeren den Wirt Schneider nach einem Anschlage mehrere Fenster Scheiben eingeworfen zu haben. K. konnte dieses Vergehen nicht nachgewiesen werden und mußte deshalb Freisprechung erlangen. L. wurde dagegen überführt u. erhielt eine Geldstrafe von 15 Mark und die Kosten des Verfahrens. — Der Bergmann F. C. zu Kamen soll am 23. August den Eheleuten Bergmann Albert Marziniak zu Kamen eine Taschenuhr und zwei Mark Geld entwendet haben, da der Angeklagte bisher nicht vorbestraft und unbescholten, belegte ihn das Gericht wegen Diebstahls mit einer Gefängnisstrafe von 1 Tag und die Kosten. — Die Ehefrau Bergm. W. B. zu Kamen wurde wegen Hausfriedensbruchs zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt. — Der Maurer H. B. zu Eisen hatte sich der Beleidigung und Körperverletzung schuldig gemacht. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 120 Mark. — Der Dampfdruckmaschinenbesitzer W. S. aus Kamm hatte seine Dampfmaschine bei dem Landwirt K. zu Overberge aufgestellt und in Betrieb gesetzt ohne dazu vorher die Polizeibehörde in Kenntnis gesetzt zu haben. S. erhielt eine Geldstrafe von 1 Mark. — Der Biegeleiarbeiter A. Sch. zu Massenerbeide, ist beschuldigt, am 5. August in Heeren des Nachts mit Trommelschlagen Unfug verübt zu haben. Der Polizeiergeant G., welcher den Sch. antraf und ihn zur Rede stellte, bot Sch. eine Mark an, er möge doch von einer Anzeige Abstand nehmen. Das Gericht sah die Sache milde an, da der Beschuldigte sich seiner Tat nicht bewußt und bestraft den Angeklagten wegen Beleidigung mit einer Geldstrafe von 15 Mark.

Kamen, 3. Nov. (Verschiedenes.) Der Vorstand des Westfälischen Schützenbundes hat beschlossen, das 20. westfälische Bundesfesten im nächsten Jahre vom 1. bis 4. Juni auf der Wille in Minden abzuhalten.

Am Sonntag, den 4. d. M. feiern die hiesigen evangelischen Gemeinden das Reformationsfest durch eine Versammlung im Gemeindehause, die um 5 Uhr nachmittags beginnen soll. Herr Pastor Geibel wird eine biblische Ansprache und Herr Pastor Voigts einen Vortrag über den „Toleranzantrag des Zentrums“ halten. Der Chor der Kinder und des Jungfrauenvereins wird mit Deklamationen abwechseln. Alle Evangelischen aus Stadt und Land werden herzlich zur Teilnahme eingeladen. Im Anschluß an diese Versammlung wird der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes noch eine Beratung pflegen und werden die Mitglieder hiermit um ihr Erscheinen gebeten.

Eine schulpflichtige wichtige Frage wurde in dem Berliner Verein für Schulgesundheitspflege, der Dienstagabend eine Sitzung im Abgeordnetenhaus des Reichstages abhielt, von Professor Baginsky erörtert. „Soll man während des Unterrichts im Winter die Fenster öffnen?“ Es herrscht allenthalben große Unklarheit über diese Frage; die Lehrer selbst wissen nicht, wie sie sich dazu stellen sollen. Daß die Luft in den Schulräumen häufig zu wärmen übrig läßt und wegen ihrer Ueberhitzung oder wegen ihres Gehalts an schlechten Stoffen ungeeignet für die Atmung wird, steht außer allem Zweifel. Trotzdem warnt Professor Baginsky ganz energisch davor, mitten im Winter während des Schulunterrichts die Fenster zu öffnen, weil dies viele Lehrer anordnen. Der Lehrer wird dadurch wenig geschädigt, weil er sich ständig bewegen kann, wohl aber die in der Nähe der Fenster sitzenden Kinder, die von der einströmenden Luft wie von einer kalten Sturzflut getroffen und empfindlich an ihrer Gesundheit geschädigt werden. Professor Baginsky glaubt, daß manche Lungenerkrankung bei Kindern auf die durch solche Lüftung verursachte heftige Abkühlung zurückzuführen ist. Es kommt zu einer „Erfältung“, und diese ebnet allerlei Krankheitskeimen den Weg. Er weist sich die Luft in den Schulräumen als zu heiß, so sollte weniger stark geheizt werden, und ist sie sonstwie schlecht, so muß in den Zwischenräumen gelüftet werden.

(Witzrechnung der alten Fünftägigen.) Die „Fünftägigen“ rüchwinden jetzt endgültig. Nach einem Beschlusse des Bundesrats vom Jahre 1904 werden belanlich insgesamt für 100 Millionen Mark Silberstücke neuen Gepräges mit der Wertbezeichnung 1/2 Mark hergestellt, während die Fünftägigenstücke eingezogen werden. Die öffentlichen Kassen sind jetzt angewiesen worden, die alten Fünftägigenstücke anzufassen und an die Reichsbank abzuführen, entweder unmittelbar oder durch die betreffende Abrechnungskasse. Die Reichsbankanstalten nehmen jetzt Fünftägigenstücke alten Gepräges in beliebiger Höhe auch über den im Münzgesetz festgesetzten Betrag von 20 M. hinaus in Zahlung an. Auch tauschen sie diese Stücke in beliebiger Menge gegen andere Reichs-Silber- oder Währungen um, soweit die Bestände an solchen Münzen dies zulassen.

(Das Gnadenquartal.) Der Beamtenwitwe wird nach dem Tode des Ehemannes noch für eine gewisse Zeit das bisher von dem Verstorbenen bezogene Gehalt als „Gnadenbezug“ fortgezahlt. Das Oberverwaltungsgericht hat kürzlich die Frage, ob diese Bezüge der Einkommensteuer unterliegen, mit folgender Begründung verneint: Die Gnadenbezüge werden der Witwe zur Deckung der durch den Tod des Familienhauptes verursachten Kosten und zur Unterstützung der Hinterbliebenen zugewandt. Diese Zahlung hat daher den Charakter einer einmaligen Unterstützung. Eine solche ist aber nach § 8 des Einkommensteuergesetzes nicht als steuerpflichtiges Einkommen anzusehen. Diese Entscheidung weicht von der ministeriellen Ausführungsanweisung ab.

Bergkamen, 3. Nov. Die hiesige Zementfabrik soll noch bedeutend vergrößert werden und erwirbt die Gesellschaft Bergwerks- und Zementfabrikation einen mehrere Morgen umfassenden Grundstückskomplex. Auf demselben sollen, mit dem nächsten Frühjahr beginnend, etwa 100 Einfamilienhäuser errichtet werden.

Dortmund, 2. Nov. (Verschiedenes.) Auf der zur Schlachthof- und Schlachthausmann u. Cremer führenden Geleisanlage war vorgestern frühzeitig die Weiche nach einem abweichenden Geleis umgelegt. Der Lokomotivführer Friedrich Bahlkamp fuhr in seiner Lokomotive in voller Fahrt die Strecke entlang, ohne die falsche Weichenstellung zu bemerken. Infolgedessen stürzte die Maschine die Rampe hinunter. Der Lokomotivführer zog sich dabei schwere innere, anscheinend lebensgefährliche Verletzungen zu.

Witten, 1. Nov. (Hängt Euch nicht an die Wagen!) Wie oft wird die Warnung den Knaben zugerufen, aber — leider fruchtlos. Dieser jugendliche Leichtsinns forderte hier wieder ein Opfer. Zwei aneinander gekoppelte Lastwagen des Fuhrunternehmers Ullmann passierten die Breitenstraße. Der 12- und der 10-jährige Sohn des Fuhrers spielten sich an die Weiche des angekoppelten Wagens. Nach einiger Zeit springt der älteste glücklich zurück, der jüngste, Alfred, aber kommt zu Fall, wird überfahren und sofort getötet. Die Räder gingen über den Hals und die Brust des unglücklichen Kindes.

Bochum, 2. Nov. (Unglücksfälle.) Der Bergmann Otto Strieg stürzte in einen Aufruchtschacht und starb infolge Gehirnverletzung im Krankenhaus. — Auf der Zeche Mont Cenis wurden die Schlosser Ginzl und Naujoks bei der Reparatur eines Dampfessels infolge Eindringens heißen Wassers stark verletzt. Naujoks liegt im Sterben.

Bochum, 2. Nov. (Attentat auf einen Landrat.) In der Mittwoch Nacht um 12 Uhr wurde auf der Bochum-Essener Landstraße ein Kieglstein in das Automobil des Landrats von Gersien geworfen, wodurch der Chauffeur leicht verletzt wurde. Das Amt Wattencheid setzte auf die Ergreifung des Täters 100 Mark Belohnung aus.

Hattingen, 2. Nov. (Ertrunken.) In dem benachbarten Bredenscheid stürzte der auf Besuch weilende Biegler Thoren aus Lengo beim Wasserholen in einen Brunnen und ertrank, bevor ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Trümpfingen, 1. Nov. Einen schweren Unfall erlitt der Dampfmaschinenbesitzer Henze aus dem benachbarten Fröndenberg, welcher kurzelt auf dem Gutshof des Mittergutsbesizers Rudolf Wimbgen hier mit seiner Dampfmaschine beschäftigt ist. Er wollte das Roberttriebwerk des Selbstbinders der Dampfmaschine, welches sich gekaut hatte, wieder in Ordnung bringen, als sein rechter Arm plötzlich von den Zahnrädern des Selbstbinders gefasst und fast vollständig zerquetscht wurde. Auch hat ihm die Nabel des Selbstbinders das untere Handgelenk der fragl. Hand mehrere Male durchbohrt. Erst nach dem Eingreifen des Gutsbesizers gelang es, den Bedauernswerten aus der Maschine herauszuheben. Er wurde gleich auf Anordnung des Dr. Kufuß aus Langschede, welcher den ersten Verband anlegte, dem evangelischen Krankenhaus in Fröndenberg zugeführt.

Vielefeld, 2. Nov. Die Arbeiter der hiesigen 5 großen Nähmaschinenfabriken Dürkop, Bengtzenberg u. Co., Koch u. Co., Bär und Kempel, Grise, sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Gestern morgen haben sie ihre Forderungen eingereicht. Sie verlangen Verlängerung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden, eine dem Anfall entsprechende Erhöhung der Lohn- und Alfordräge, Zuschläge auf Überstunden 25 pCt., auf Nacharbeit 50 pCt., auf Sonntagarbeit 100 pCt. Antwort ist bis zum 8. November erbeten. Es kommen 6000 Arbeiter in Betracht.

Hagen, 2. Nov. (Der diebische Dentkontrollleur.) Dieser Tage erschien in der Kinderwahrhause bei den Schwestern ein Mann, der behauptete, ein Schlossermeister habe ihn geschickt, er sollte die Defen nachsehen. Man ging nun mit dem Mann in die verschiedenen Räume und die Defen wurden besichtigt. Er erklärte schließlich er müsse wiederkommen, um einzelne in Ordnung zu bringen. Am anderen Tage kam er auch und als er allein im Zimmer war, entwendete er den Betrag von 140 Mark. Der Diebstahl wurde erst bemerkt, als der Mann fort war. Natürlich war die ganze Dentkontrollle ein Schwindelmanöver. Man ist dem Vurschen auf der Spur.

Siegen, 2. Nov. (Waggonbrand.) Auf der Station Eintracht der Eifen-Siegener Eisenbahn entzündete sich ein Waggon mit Salpetersäure. Die Flammen wurden erst nach großer Anstrengung gelöscht.

Siegen, 2. Nov. Hier wurde ein tollwutverdächtig Hund erschossen, nachdem er einen jungen Mann gebissen hatte. Das gefötete Tier wurde untersucht, wobei sich herausstellte, daß es tatsächlich von Tollwut befallen war. Infolgedessen wurde der junge Mann sofort dem Polizeischen Institut in Berlin zugeführt. Ueber den ganzen Kreis wird eine mehrmonatige Hundesperre verhängt werden.

Essen, 2. Nov. Hier geriet ein 4-jähriger Knabe unter die Straßenbahn und wurde so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden seinen Geist aufgab.

Altenessen, 2. Nov. Ein Gauner geriebener Art erschien an einem Hause in der Buchstraße hier, und erkundigte sich, wer der Eigentümer des Hauses sei. Als man ihm den Namen des Eigentümers nannte, entfernte er sich, kehrte aber kurze Zeit darauf zurück, mit dem Bemerkten, er habe den Auftrag, die Pumpe nachzusehen. Er gab sich nun daran und brach die Pumpe, welche vor dem Hause stand ab, wobei ihm die Einwohner noch behilflich waren, nahm dieselbe auf den Rücken und verschwand damit auf Nimmerwiedersehen.

Oberhausen, 1. Nov. (Selbstmord.) Hier sprang ein Mann, der sich halb entkleidet hatte, in die Emscher und ertrank. Die Leiche wurde aufgefunden. Ueber die Person des Selbstmörders ist noch nichts bekannt.

Mülheim (Rhein), 1. Nov. Eine bestialische Mordtat beging ein hiesiger Einwohnerr, der nach vorausgegangenem Biß mit seiner Frau den Inhalt einer Petroleumkanne über die Frau ergoß und alsdann die mit Petroleum getränkten Kleider anzündete. Die Frau erlitt schwere Brandwunden und wurde in hoffnungslosem Zustande dem städtischen Krankenhaus zugeführt. Der rohe Ehegatte wurde verhaftet.

Mülheim (Rhein), 2. Nov. Auf eigenartige Weise hat sich hier ein Soldat Zivilkleider verschafft, um dann plötzlich zu verschwinden. Zu einem hier wohnenden jungen Mann kam ein Musiker der 7. Komp. des Inf.-Reg. Nr. 160, der den ersten von früher her kannte. Er erzählte, daß er nach Verhütung einer siebenmonatigen Gefangenschaft aus dem Militärverhältnis entlassen sei und bat den Freund, er möge für ihn bei einem in Raff wohnenden Schwager um ein kleines Darlehen bitten. Zu diesem Zwecke riet er dem jungen Mann, er möge den Militärrod und die Mütze anziehen und Kopiel mit Seitengewehr umschlaffen. Der Freund tat dieses und ging in die angegebene Wohnung. Dort stellte sich heraus, daß der Soldat seinen Freund angeführt hatte. Der Musiker hatte sich die abgelegten Zivilkleider angelegt und war damit verschwunden. Der junge Mann wurde nun der Wache des hier garnisonierenden Inf.-Reg. Nr. 53 vorgeführt und dann bei der Polizei übergeben. Der Soldat ist wahrscheinlich desertiert und hat sich so die Zivilkleider verschafft.

Köln, 2. Nov. (Mord überreging es einem Wegelagerer, der in der Nähe von Schladen an der Sieg abends mit einem Revolver von einem Schornsteinfegermeister die Geldbörse erzwang. Als er Geld und Revolver einsteckte, erhielt er von dem Schornsteinfegermeister mit einer Kugel einen Schlag auf den Kopf, der ihn sofort tot niederstreckte. Die Polizei fand bei der Leiche eine Menge Dietrich und verschiedene Werkzeugzeuge.

Köln, 2. Nov. (Todessturz.) Eine hiesige Gesellschaft machte der Wagen eine Tour nach Freimersdorf. Auf dem Heimwege ging das Pferd durch, der Reiter stürzte vom Sattel und blieb tot auf der Chaussee liegen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Köln, 1. Nov. Ein größerer Brand entbrach abends gegen 8 1/2 Uhr im Hintergebäude der Motorbau- und Luxuswagenfabrik J. W. Altmöhl, G. m. b. H., an der Gde. Friesenplatz und Benloewestraße. In der im oberen Stockwerk gelegenen Lackiererei war das Feuer auf bis jetzt unaufgeklärte Weise ausgebrochen und leitete sich sofort dem Dachstuhl mit. Die Feuerwehr war schnell mit den Automobildampfpumpen und andern Fahrzeugen zur Stelle und griff mit mehreren Strahlrohren trotz des furchterlichen Qualmes energisch an und dank ihrem wackeren Vorgehen gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Verschiedene Fahrzeuge wurden beschädigt; der Schaden ist erheblich, jedoch durch Versicherung gedeckt. Die Reservewehr nahm die Abräumungsarbeiten vor.

Wühl, 2. Nov. (Mordvergehen.) Auf der Kölnstraße wurden von der Borgebirgsbahn zwei Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren überfahren. Eines der Kinder wurde schwer, das andere weniger schwer verletzt.

Bingen, 2. Nov. (Mittagspause für Schulkinder.) Nach einer Verordnung der groß. Kreisschulkommission muß die den Schulkindern zu gewöhnende Mittagspause wenigstens zwei Stunden dauern. Auch in den Landtschulen, in denen der Unterricht bisher oft mittags nur eine Stunde unterbrochen wurde, ist in der Folge eine zweistündige Pause einzurichten.

Sancton, 1. Nov. (Trauriger Unfall.) In Bettingen slog einem Bergmann, der Pöhle einrammte, der Hammer aus dem Stiel und seiner danebenstehenden Frau so unglücklich an den Kopf, daß sie nach einigen Minuten starb.

Nachen, 2. Nov. Ein Brand hat das gefamte Garnlager der Tuchfabrik Jos. Königsberger zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

Frankfurt a. M., 2. Nov. (Maffierer bestraft.) In Höchst ist der Kassierer des Fabrikarbeiterverbandes wegen Unterschlagung von 1200 M. zum Nachteil des Verbandes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet worden.

Worms, 1. Nov. (Die Tragödie eines armen Mannes.) Wir lesen in der „Wormser Zeitung“: Sie spielt in Worms, diese Tragödie! Vor uns steht der Fuhrmann Jakob Seiler, ein Mann von 36 Jahren, der drei Kinder besitzt und mit seiner Ehefrau Burgstraße 19 wohnt. Er berichtet uns mit störender Stimme über die Nacht vom Samstag auf Sonntag voriger Woche, die furchtbare Nacht seines Lebens, und er unterbricht sich oft und magt nicht weiter zu sprechen, weil die Erinnerung so schmerzvoll ist. Es war etwa 1/11 Uhr abends, als seine in Hoffnung lebende Frau einen Beinbruch am Unterschenkel erlitt. So gut es ging, suchte der Mann den festigen Winterguss abzubinden, dann lief er fort und suchte bis zwei Uhr nachts nach einem Arzte. Wir lassen ihn nun selbst erzählen: „Zuerst ging ich zu Dr. ... Nachdem ich lange geschickt hatte, kam er ans Fenster und fragte mich, was ich wollte. Ich sagte es ihm und er antwortete: „Ist denn kein anderer Arzt da als ich? Wer sind Sie denn?“ Ich bin der Fuhrmann Seiler, sagte ich, und schickte ihm noch einmal den Zustand meiner Frau. Er sagte mir, ich müsse zu einem Frauenarzt gehen. „Geben Sie zu Dr. ... Das tat ich dann auch, und ich habe Dr. ... gesagt, daß es sehr schlimm mit meiner Frau stehe, und daß sie sich zu Tode blute, wenn er nicht schnell komme. Er meinte aber: „Ja, da müssen Sie zu einem praktischen Arzt gehen!“ Nun lief ich schnell zu Dr. ... Zwei Schenkente fragten mich, wo ich denn so schnell hinwollte, und ich sagte es ihnen. Da forberten sie mich auf, kräftig zu schellen. Endlich erschien Herr Dr. ... am Fenster. Als ich ihn gebeten hatte, doch ja schnell zu kommen, fragte er: „Haben Sie denn keinen Hansarzt?“ Nein, sagte ich, meine Frau war noch nie krank. Als er dann weiter fragte, sagte ich ihm, daß ich einmal eine kleine Quetschung an der Hand gehabt hätte und von Dr. ... behandelt worden sei. Da meinte Dr. ... ich solle nur zu diesem gehen. Und ich mußte wieder fortgehen. Bei Dr. ... mußte ich lange schellen, dann guckte eine Frau heraus, und die sagte mir, Dr. ... sei nicht daheim, er sei im Konvent, und ich solle nur dahin gehen. Das tat ich denn auch. Beim Cafe Konvent schellte ich so lange, bis aufgemacht wurde, und dann ließ ich Dr. ... herausrufen. Ich bat ihn dringend, doch recht schnell zu kommen, ich sei schon so lange nach einem Arzt gelaufen, meine arme Frau müsse sich ja verbluten. Er sagte aber, er könne jetzt nicht mitgehen. Weil ich große Angst um meine Frau hatte, bat ich ihn nochmals, aber er blieb dabei und riet mir, auf die Polizei zu gehen, und ans Krankenhaus telefonieren zu lassen. Da bin ich denn auf das zweite Polizeirevier gegangen und erzählte dort meine Not. Die Schenkente nahmen sich meiner freundlich an, und sie sagten, jetzt muß ein Doktor herbei, ob er will oder nicht. Sie riefen dann die Krankenträgerabteilung herbei, die binnen 10 Minuten schon in der Wohnung war. Aber meine Frau war schon tot! Wir wollten dann Herrn Dr. ... holen, als dieser aber hörte, daß die Frau schon tot sei, sagte er, daß er nichts mehr tun

könne, und wir mußten wegen des Totenscheins zum Armenamt gehen. Nun gingen wir zu Herrn Dr. Loß; als dieser hörte, um was es sich handelte, kam er augenblicklich mit. Aber alle diese war zu spät, denn die arme Frau hatte ja zweiinhalb Stunden lang auf Hilfe warten müssen. Wäre ich nicht ein armer Fuhrmann gewesen, dann hätte es wohl nicht so lang gedauert und meine Frau lebte noch!



Allerseelen.

Wie schnell ist alle Pracht vergangen!
Der Freude Ton wie bald verhallt!
Der Erde lebensfrische Wangen,
Sie werden welk und bleich und kalt.
Ihr Auge blicket matt und trübe,
Es schweigt ihr liederfroher Mund —
Der Gottesgruß von Lenz und Liebe,
Der alle Herzen macht gesund.

Und in der Trauer düstere Schleier
Küllt sie ihr sterbend Angesicht,
Der Hand entsinkt die stumme Leier:
Zerriss'ne Saiten tönen nicht!
Von ihres Schmuckes reicher Fülle
Bleib nur ein farblos, schlichtes Kleid —
Es mahnt die unscheinbare Hülle
An Tod und an Vergänglichkeit.

Und tiefe, bange Todeschauer
Auch Dich erkältend heut' durchwehn,
Maß Du in stiller Herzenstrauer
Am Grabe Deiner Teuren stehn.
Die Liebe, die mit Blüten schmückte
Des Lebens hoffnungsgrünen Baum,
Was Dich so reich, so hoch beglückte,
Entschwand wie lichter Frühlingstraum.

Doch sieh! von Gottes Vaterhänden
Ist Dir aufs Grab ein Kreuz gelegt,
Das, — reichsten Himmelstrost zu spenden, —
Die Inschrift „Auferstehung!“ trägt,
Der Glaube nur kann sie Dir künden,
Daß froh Dein Herz es fassen mag:
Das Trosteswort vom Wiederfinden
Bei Gott am Allerseelen-Tag.



Ein Wiener Skandalprozess.

Die Gefängnisse eines öffentlichen Hauses.

An einem Hause im neunten Bezirke von Wien, in der Gerthorgasse, in nächster Nachbarschaft einer Schule und Kirche, war bis vor kurzem neben dem Hausstör eine Kaffeehaus angebracht: „Miedersalon Nischl“. Auffallend war an diesem Hause, daß sämtliche Fenster, aus Mischglas waren und stets verschlossen blieben. In lichter, unrechtmäßiger Weise wurden junge, hübsche, unerfahrenen Mädchen unter aller möglichen Verprechungen in dieses Haus gelockt. Wehe, wenn sich die Türe hinter ihnen zugeschlossen hatte, denn nun waren sie einem furchterlichen Leben preisgegeben! Sie waren der Freiheit beraubt, wurden in Zimmer gesteckt, die von außen mit schweren Stangen verscherrt waren, und nur dann geöffnet wurden, wenn man die Mädchen zum gemeinsamen Mittagessen oder in eine andere Stube führte, wo sie geistig, geschmacklos und ausgebeutet wurden, um dann den Besuchern des Salons Nischl übergeben zu werden. Die armen Mädchen waren willenlose Sklavinnen der Frau Nischl, und wehe der, die sich etwa ausnehmen wollte. Sie wurde gefoltert, bis sie müde war und sich allen Anordnungen der Sklavenhalterin fügte.

Den Mädchen war es unmöglich, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Frau Nischl zensurierte alle Briefe und zwang ihre „Benslonarinnen“ unter Mißhandlungen, nach ihrem Willen die Angehörigen zu schreiben, wie entsetzt sie über die ständige Aufnahme in dem Miedersalon seien, und wie wohl und glücklich sie sich daselbst fühlten. Ausgang erhielten die Mädchen nur manchmal schlechte Frau Nischl selbst, die von ihr mit Schmutz und Tand beladenen Mädchen in Vergnügungsorte. Aber diese Begünstigung wurde nur den Fügamen zuteil. Einige Mädchen machten Selbstmordversuche, der Fluchtplan mehrerer mißlang und wurde mit verschärften Maßregeln bestraft.

Das Miedersalon an der Affäre Nischl liegt darin, daß die Polizeibehörde wiederholt auf das Treiben in diesem von tolerierten Hause aufmerksam gemacht wurde, ohne sich darum zu kümmern. Vor mehreren Wochen brachte das Extrablatt „Entführung“ entsetzlicher Art über die Geheimnisse des „Miedersalons“ Nischl, die Einsicht gewährten in eine Anwendung systematischer Gewalt der Einschränkung der persönlichen Freiheit und des Terrorismus, von denen man kaum glauben konnte, daß sie in unserem Zeitalter in der Großstadt bauernd möglich seien. Die Mitteilungen des genannten Blattes wurden von der Behörde wieder nicht beachtet. Das Blatt setzte seine Enthüllungen in einer Serie von Artikeln fort, ohne daß sich die Polizei zur Aufhebung des Salons Nischl oder überhaupt zu einer Maßnahme veranlaßt gefunden hätte. Erst als sich der Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt hatte, entschloß sich die Polizei, Frau Nischl zum Verhör zu zitieren. Anklagen, die inzwischen gegen Frau Nischl erhoben wurden, waren so gravierend, daß man sie und ihre Helfershelfer schließlich nach einiger Zeit doch in Haft nahm und ihren „Salon“ überreichte.

Am 2. November beginnt nun in geheimer Verhandlung der fünf Tage aberaumte Prozeß gegen Regina Nischl und ihre Komplizen wegen Kuppelei, Einschränkung der persönlichen Freiheit, Veruntreuung, Betrug, Vererbung um falsches Zeugnis und einer Reihe von Uebertretungen. Mehrere Mädchen, die durch den Aufenthalt im Hause Nischl Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben, stellen Ergänzungsanträge. Zu dem sensationellen Prozeß sind nahezu hundert Zeugen vorgeladen.

Die Internationale Liga zur Bekämpfung des Mädchenhandels hat drei Vertreterinnen als Vertrauensdamen zur geheimen Verhandlung angemeldet. Der Prozeß wird auch über die eigenartigen Manipulationen von Frau Nischl gegenüber der Polizei aufklären geben. Man sieht der Verhandlung mit großer Spannung entgegen.

Öffentliche Versammlung für Handlungsgehilfen

am Montag, dem 5. November, abends 9 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn D. Biermann am Markt.

Tages-Ordnung:

1. Was will der D. G. V.? Redner Herr P. Elberding-Köln.
2. Freie Aussprache.

Zu dieser Versammlung laden wir alle kaufmännischen Angestellten hiermit ein. Auch die selbständige Kaufmannschaft, soweit sie unsern Bestrebungen Interesse entgegenbringt, ist ebenfalls höflich eingeladen.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg, Ortsgruppe Kamen.

Schützen-Verein Oberaden.

Am Sonntag dem 4. ds. Mts.,
abends 6 Uhr, beim Wirt Nöltinger:

Freibier.

Geschäfts-Übernahme!

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Um-
gebung zeige ergebenst an, dass ich die von der
Frau Witwe **Wilhelm Starke** hier, Westentor, bis-
her geführte

Bäckerei

von jetzt ab für eigene Rechnung weiter führe.
Indem ich prompte u. reelle Bedienung zusichere,
bitte um geneigten Zuspruch.

Spezialität:

Das bekannte und beliebte **Grau-Brod**,
Ausserdem jeden Tag
frisch gebackene Spekulation.

Hochachtend **Johann Utzel.**

Kaufhaus für Lebensmittel

Johanna Glaesser
Weststr. 49 — Fernsprecher 114.
empfiehlt

Rehrüden, -Keulen und -Blätter
la. blutfrische Hasen
la. junge Mast-Enten
la. junge Mast-Schnecken
Mittwoch und Freitag eintreffend.
Bestellungen erbitte frühzeitig.

Fr. Matthild
KAMEN,
Weststr. 10.

Buch- und
Papierhandlung,
Bureau-Artikel,
Galanterie- und
Lebenswaren.
Buchbinderel.

Spezialität:
Bilder-Einrahmungen
unter Garantie für
absol. Staubfreiheit.

Grösste Auswahl:
Bilder, Silberleichen
u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung.
Billigste Preise.

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager
W. Hillmann, Westentor.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Zur bevorstehenden Saison empfehle ich das
größte Lager

= Pelzwaren =

in
Iltis, Nerz, Marder, Stunks, Viber, Bisam,
Nutria, Opossum, Dachs, Seal,
Bisam, Kanin, schwarz u. weißen Tibet usw.
Ferner große Auswahl in
**Kinder-Kollier u. Herren-
Pelz-Kragen.**
Markt 19 **L. Kosanetzky** Markt 19.
Reparaturen
an Pelzfachen gut und billig.

Große Auswahl! **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen, etc. etc. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.
Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.
Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Nur 1 Mk. das Los!
der XV. Strassburger Lotterie
Ziehung sicher 10. November
Günstige Gewinnaussichten
Gesamtbetrag 1. W. v.

39 000 Mark
Hauptgewinn
12 500 Mark
1198 Gewinne zus.

26 500 Mark
11 Lose 10 Mk.
11 Lose 5 Mk.
11 Lose 2 Mk.
11 Lose 1 Mk.
11 Lose 50 Pf.
11 Lose 25 Pf.
11 Lose 10 Pf.
11 Lose 5 Pf.
11 Lose 2 Pf.
11 Lose 1 Pf.

Los 1 Mk. Porto u. Liste 25 Pf. extra
empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langstr. 107.

Holtmann, Kamen
Spezial-Geschäft
für
Einrahmungen.
Staubdicht — aller Art — billig.
Eigene Werkstatt.

C. Holtmann, Kamen,
Bahnhofstr. 58.
Spezial-Geschäft
für
Einrahmungen.
Staubdicht — aller Art — billig.
Eigene Werkstatt.

Altbehandlung.
Getragene, gut erhaltene
Damen-, Herren- und
Kindergarderobe,
Schuhe, Betten, Herde,
Ofen, Uhren, Fahr-
räder
kauft stets zu hohen Preisen
Frau Hardegen,
Kamen, Oststraße 25.
(Postkarte genügt.)

25 Liter
Weiss- od. Rotwein
für Mk. 15.— Pass leihweise
nur franko retour.
20 Fl. Weiss- od. Rotw. M. 15.—
10 „ „ „ „ „ 7.75
mit Glas und Kiste (Nachnahme).
Weisswein à Lit. 60, 70, 80 Pfg.
Rotwein à Lit. 60, 70, 80 Pfg.
Bahnstation angeboten. Verlangt Preisliste.
J. Frass, Iggelheim 5 (Pfalz).
Wer etwas gutes will, wende sich
vertrauensvoll an diese Quelle.

L. Kosanetzky,
Kamen, Markt.
= Pelzwaren =
in allen Pelzarten als:
Iltis, Marder, Nerz, Stunks,
Bisam, Tibet usw.
Stets das Neueste in Hüten,
Mützen u. Schirmen etc.
Reparaturen an Schirmen billig.
Spazierstöcke
Tornister (nur echt Leder)
Sofenträger
Portemonnaies
Kämme
Kleider- und
Kopfbürsten
Taschenspiegel
Mundharmonikas
Leinen- und
Papierwäsche
Kragenschoner
Glace-Handschuhe
Winterhandschuhe
für Herren.

Freiwillige
Dankschreiben über die altbewährte
Lana-Seife Marke: **HHD**
b. Hahn & Haffelbach, Dresden
beweisen die Güte, Reinhaltig-
keit und Unreinigkeits- a 50 Pfg.
In Kamen **Adler-Apothek.**

Trüben-Bruchonig
von **W. H. Zickenheimer**
in Mainz
bei Husten das Beste
bei Halsentzündung das Beste
bei Keuchhusten das Beste
bei Bronchitis das Beste
bei Lungen- das Beste
schwierigkeiten das Beste
bei Keuchhusten das Beste
bei Influenza das Beste
bei Schwindel das Beste
bei Nerven- das Beste
schmerzen das Beste
bei Asthma das Beste
bei Hämorrhoiden das Beste
was es je gegeben.
40 Jahre Erfolg. Vergl. emp-
fiehlt. Anerkennungen selbst
aus höchsten Kreisen.
Verkauft nur in Flaschen versch.
Größen in Kamen bei
Helm. Jacobi, Germ. Drog.
mit Filiale in Bergkamen.

Wasche mit
LUHNS
wäscht am besten
466 3123

Bei Gicht
Rheumatismus
Ischias
Neuralgien
Indoform.
(Orthoorybenzoesäuremethylester).
Glanzende Erfolge, auch bei ver-
alteten, chronischen Fällen!
Ohne schädliche Nebenwirkungen!
Dr. med. H. in G. schreibt: Er-
suche um gest. Ueberzeugung von Indo-
form, das sich bei Neuralgien und
Zahnschmerzen sehr gut bewährt
hat. Vorrätig in Apotheken zum Preise
von 75 Pf. und Mk. 1.50. Verzügliche
Anerkennung und Krankenberichte
auf Wunsch zu Diensten.
Nach Orten, wo nicht zu haben,
bes. b. Vereinfach. d. Betrages portofr.
Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig.

Biehseuchen.
Erloschen: Notlauffeuch-
unter dem Schweine-Bestande der
Bergmanns August-Ditte zu Kamen
Sattlers Karl Möding
Kamen, den 29. Okt. 1908
Die Polizei-Verwaltung:
v. Vasse.

Am 5. November werde ich
im Lokale des Herrn **Fritz
Hausmann, Kamen**
einen
**Näh- und
Zuschneide-Kursus**
eröffnen.
Anmeldungen werden schon
jetzt dort entgegengenommen, auch
wird jede gewünschte Auskunft
gern erteilt. Zu reger Beteiligung
ladet ergebenst ein
Johanna Kuth,
akademisch geprüfte Lehr-
erin der theoretischen u.
praktischen Zuschneidekunst.

Handschuhe
aller Art färbt, reinigt
Färberei Gallusche,
Kamen, Weststr. 88.
Dortmund, Westentorweg 191.

**Porzellan-
und Steingut-
waren**
zu billigsten Preisen
empfiehlt
J. Brombach,
Kamen.

Ordentliches
Kausmädchen
bei hohem Lohn auf baldigst
nach Düsseldorf gesucht.
Näheres bei
L. Knieper, Kamen,
Nordstraße 7.

Kirchliche Nachrichten.
Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 4. November cr.
Reformationsfest.
8 Uhr: Frühgottesdienst.
Pastor L. Knieper.
Morg. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Vertelmann.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Voigt.
Sonntag nachm. 5 Uhr: Reformations-
feier im Gemeindehause.

Ev. Gottesdienst in Münster
Sonntag den 4. November,
vormittags 9 Uhr.
Ev. Gottesdienst in Werne
vormittags 10 1/2 Uhr.

Marktpreise.
Neu, den 2. Nov. 1908.
Produktenbörse.
Weizen 100 Kilo 18.00 | 17.00
Roggen 100 Kilo 15.30 | 15.00
Hafer 100 Kilo 17.50 | 17.00
Mehl in Partien
v. 100 Kilo 100 67.75
do. 50 Kilo 68.75
geröstetes Get. 70.75
Weiz. (Mehl) 27.50
Raps 28.50
Mehl 1000 119
in Klein. Partien 122
Mehlschrot 500 18
Flegelbruch 20
Hau 50 3
Auerer Hon 3.40
Kartoffeln 50 Kilo 5.40
Butter 1 2.50
Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Kamener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 132.

Sonnabend den 3. November 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Kaiser und die Byzantiner.

Unter diesem Titel ist ein Buch erschienen, das den bekannten Marineoffizier, Kapitänleutnant a. D. Grafen E. Reventlow, einen Bruder des verstorbenen Antisemitenführers Grafen Ludwig Reventlow, zum Verfasser hat. Die (bei J. F. Lehmann in München erschienene) Schrift beschäftigt sich in temperamentvoller Weise mit der Person des Kaisers und mit dem vom Autor lebhaft bekämpften „Byzantinismus“, das sich nach seinen Wahrnehmungen an die Person des Monarchen herandrängt.

Dem Verfasser ist vor allem das Wesen der „Reklame“ unangenehm, das an Stelle der ernsten und bescheidenen Arbeit unserer Behörden getreten sei. Die Mode des Vielredens und Schönredens beherrscht Deutschlands Männer und besonders die Vertreter des Reiches im Auslande, die Botschafter und Gesandten. Als Typus solcher Gefinnung erscheint dem Autor Deutschlands Vertreter in Amerika, Herr Spe von Sternburg, der zu einer recht unglücklichen Figur gestempelt wird. Graf Reventlow sagt ihm nach, daß der Botschafter unentwegt, ob die Gelegenheit nun für eine Anknüpfung paßt oder nicht, mit den überhöflichstesten Ausdrücken erklärt, der deutsche Kaiser sei nicht nur die größte universale Intelligenz auf der Welt, sondern vor allem ein „moderner Mann“ in des Wortes verneinender Bedeutung. Wir hören ferner all die alten lieben Redensarten aus dem eisernen Bestand auch der ausländischen Byzantiner. Der Kaiser sei die Seele der deutschen Industrie und ihre treibende Kraft, er beherrsche die Technik, alle bestehenden Künste und die Musik mit gleicher Meisterschaft, sei der hervorragendste Repräsentant der Monarchie auf der Welt usw.; es gibt nichts, worin der Kaiser nicht unbedingte Meisterschaft besäße.

Sehr auf die Nerven sind dem Grafen Reventlow auch die patriotischen Feste gegangen, die bei Empfängen des Kaisers veranstaltet werden, die sehr viel Geld verschlingen und im Grunde doch keinen positiven Nutzen bringen. Er meint, daß ein derartiger „Hurrapatriotismus“ leicht zum Lächerlichen ausarte. Wenn, abgesehen davon, daß nichts Positives durch ihn erreicht wird, sind seine Folgen vielmehr direkt negative, denn die „gehobene Stimmung“ wird zum Jwed, und deren Folgen bestehen in politischer Oberflächlichkeit, gedankenlosem Optimismus und einer Ver-

herrlichung der kaiserlichen Person, die nach Form und Inhalt ebenso geschnadlos wie unwürdig ist.“

Reventlow gibt in folgenden Sätzen eine im ganzen wohl zutreffende Psychologie des Kaisers:

„Es ist beinahe überflüssig, auszusprechen, daß es dem Kaiser völlig fernliegt, bewußt dem Byzantinismus direkt oder indirekt entgegenzutreten oder ihn gar zu ermutigen. Sicher würde er sich bei Erkenntnis solcher Symptome mit Absichten und Widerwillen abwenden. Kaiser Wilhelm II. hat sich von Beginn seiner Regierung an mit Feuer und Leidenschaft dem allerbedingtesten Willen in den Dienst der ihm obliegenden Aufgaben gestellt. Wie man seine Tätigkeit und deren Erfolge beurteilt, das ist eine ganz andere Sache. Niemand aber, der unparteiisch urteilen will, kann verkennen, daß der Kaiser sich mit seiner ganzen Person und in einer Art, die nach seinem subjektiven Dafürhalten richtig ist, sich seinen Herrschaftsaufgaben widmet. Entspricht das aber den Tatsachen, so ist ausgeschlossen, daß ein Mann wie er seinem Wesen nach den Byzantinismus begünstigen könne. Auf eine zweite Charaktereigenschaft des Kaisers glaube ich weiter an dieser Stelle hinweisen zu müssen, nämlich das zwingende Bedürfnis, sich so zu geben, wie er im Augenblick empfindet; solche Aufrichtigkeit schließt Selbsterkenntnis allerdings nicht ein. Diese ist schon bei den Menschen überhaupt eine sehr seltene Gabe, die sie sich ebenso wenig geben können, wie das Streben zur Selbsterkenntnis; ein Monarch gelangt noch schwerer dazu. Jedenfalls, soviel Anstoß man auch politisch an den kaiserlichen Reden, schriftlichen oder telegraphischen Äußerungen nehmen kann, sie tragen stets und sämtlich das unverkennbare Gepräge der Aufrichtigkeit. Die Widersprüche, welche sich ja in reichem Maße offenbaren und oft zeitlich ganz dicht beieinander liegen, begründen sich zum Teil in der übernormalen Eindrucksfähigkeit seines Wesens. Wilhelm II. denkt viel über sich und seine Handlungen nach, und seine Natur zwingt ihn zum Versuch, sich selbst gegenüber Rechenschaft abzulegen. Das ist ein Ton, der von Beginn seiner Regierungszeit manchmal mit langen Unterbrechungen, aber immer wieder durchklingt. Bis zu welchem Grade jemand im Stande ist, seine Handlungen objektiv betrachten zu können, bleibt Sache der Charakteranlage und wird bei komplizierten Naturen wie der des Kaisers durch andere Eigenschaften erschwert. Für ihn als Kaiser kommt noch die fernere Schwierigkeit hinzu, daß ihm viel weniger adäquate Vergleichsobjekte zur Verfügung stehen als anderen Men-

schen. Die byzantinische Einwirkung der Umgebung liefert ein weiteres Hindernis. Dies kann nur durch Instinkt und Menschenkenntnis, wie sie Wilhelm I. in so hohem Grade besaß, ausgeglichen werden, und hier scheint die Natur seinem Enkel erheblich weniger Gaben verliehen zu haben, sonst könnte er nicht Männer in seinem Umgange und selbst in hohen wichtigen Stellen haben, die sich sogar in der Dessenlichkeit durch unerträglichen Byzantinismus dauernd bemerkbar machen, ohne daß es ihnen dem Kaiser gegenüber geschadet hätte. Nach unserer Voraussetzung aufrichtigsten Willens und Ehrlichkeit läßt sich das nur so erklären, daß der Kaiser sich über seine Leute täuscht und sie ihn absichtlich zur Selbsttäuschung führen.“

Es ist ja nichts eigentlich Neues, was Graf Reventlow hier sagt. Namentlich von politisch linksstehender Seite sind ähnliche Gedankengänge und psychologische Studien über den Kaiser schon öfter gegeben worden. Interessant ist aber an der Publikation, daß sie von einem Mann herrührt, der seinem ganzen Entwicklungsgang und seiner politischen Stellung nach mehr nach rechts hinübergehört. Daß auch aus diesen Kreisen jetzt solche Betrachtungen in die Dessenlichkeit dringen, gibt zu denken.

Deutschland.

— (Ein Verlobungs-Dementi.) Die Meldung eines Zeitungs-Korrespondenz von der bevorstehenden Verlobung eines Prinzen des königlichen Hauses ist, wie „Wolffs Bureau“ meldet, unbegründet. (Es handelt sich um den Prinzen Joachim Albrecht, den zweiten Sohn des kürzlich verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen, der nach der Korrespondenz, angeblich nach bereits erfolgter Genehmigung des Kaisers, noch in dieser Woche die Baronin Liebenburg, geb. Sulzer, ehelichen wolle. In der „Korrespondenz“ hieß es weiter: „Die Braut des Prinzen war noch vor kurzer Zeit an Berliner Bühnen unter dem Namen Marie Sulzer als Schauspielerin in kleineren Rollen tätig. Den Adelstitel verdankt sie einer Scheinehe, die sie nur zum Zweck der „Standeserhöhung“ eingegangen war, und die sie sofort wieder gelöst hat, um nun ihrem prinziplichen Freunde die Hand zum Lebensbunde reichen zu können.“)

Intimes vom Zaren.

Jedermann kann den Zaren einschüchtern, jedermann kann ihn leiten. Derjenige, der in einer Angelegenheit als letzter das Wort hat, kann beinahe sicher sein, daß seine Meinung auch beim Kaiser die ausschlaggebende sein wird. Plehwe und Sergius, die die Charaktereigenschaften des hohen Herrn genau kannten, nutzten dieselbe in oft unverschämter Weise, und fast immer zum Unglücke des Landes, aus. So hatte der Zar einmal die Absicht, sich auf mehrere Tage nach Warschau zu begeben, um dort verschiedene polnische Deputationen zu empfangen und sich persönlich über die Lage des Landes zu informieren; er trug sich damals mit dem Gedanken, den Polen ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen. Alles war schon angeordnet, die Hof- und Haimaler, hatte den Befehl erhalten, sich bereit zu halten, den Hof zu begleiten; im Warschauer Schloß wurden für Se. Majestät Appartements instand gesetzt, und diejenigen Mitglieder des polnischen Adels, welche tituläre Hofwürden bekleideten, erhielten die Anzeige, sich in Warschau einzufinden. Vierundzwanzig Stunden vor dem zur Abreise bestimmten Tage wurde dieselbe widerrufen, um nie stattzufinden. Czajkaj und Großfürst Sergius haben die Ausführung des Planes, der vielleicht sehr gute Folgen gehabt hätte, vereitelt. Einige Tage, nachdem das Reiseprojekt ins Wasser gefallen war, sagte der Zar zur Großfürstin Xenia: „Ich hatte mich so sehr gefreut, nach Warschau zu reisen, aber ich darf nicht, wie ich will. Meine Berater mögen recht gehabt haben, aber eine innere Stimme sagt mir, daß die Vertiefung meiner Absicht eine segensreiche Wirkung für Rußland hätte haben können.“

„Ich darf nicht, wie ich will!“ welches Bekenntnis eigener Ohnmacht im Munde eines Selbstherrschers.

Der Zar ist sehr abergläubisch. Er glaubt an Ahnungen, Träume, innere Stimmen und übernatürliche Kräfte. Als die Zarin das vorletzte Mal guter Hoffnung war, wurde ihm ein italienischer Scharlatan empfohlen, der gleich dem bekannten Professor Schenk behauptete, im Besitz von Mitteln zu sein, um auf das Geschlecht des erwarteten Kindes Einfluß auszuüben. Erzengel Dr. Hirsch widersetzte sich dem Engagement dieses Schwindlers, aber der Zar bestand diesmal auf seinem Willen, und der Italiener kam zu Hofe. Nach ein paar Monaten wurde er, nachdem seine verschiedenen Methoden die Gesundheit der Zarin schwer gefährdet hatten, mit Schimpf und Schande davon gejagt; jedoch der Zar, der in die Entlassung des Signore nur auf das energische Drängen seiner nächsten Umgebung, und besonders der Ärzte, gewilligt hatte, sandte diesem ein gar mächtiges, goldenes Plaster auf dessen Ungradenstunde und hat noch lange Zeit behauptet, daß der Italiener der richtige Mann gewesen sei, um ihm zu einem Thronfolger zu verhelfen!

Seit den letzten drei Jahren ist das Verhältnis zwischen Zar und Zarin ein musterhaftes, trotzdem die Schönheit der hohen Frau durch die vielen Leiden, die sie durchgemacht, stark gelitten hat. Ich, der ich die Ehre hatte, die jugendlich schöne Prinzessin Alice von Hessen in Darmstadt des öfteren besonders bei den Hof-Lawn-Tennispielen zu bewundern, und der ich mir ihre Lebenswürdigkeit und ihr gewinnendes Lächeln tief ins Gedächtnis eingeprägt habe,

hatte Mühe, in Petersburg in der müde und abgebannt aussehenden Dame mit dem länglich gezogenen Gesichte und dem schmerzhaften Zug um die Mundwinkel die lebensfrohe Frau von Darmstadt und Wolfgarten wiederzuerkennen. Die russische Kaiserkrone ist eine Dornenkrone, besonders wenn man sie unter den Verhältnissen tragen muß, wie Alexandra Alexandrowna sie getragen hat und noch trägt. Wenn auch die große Dessenlichkeit nicht weiß, so ist es in Hofkreisen genügend bekannt, daß Nikolaus II. seine Gemahlin nicht heiraten wollte, und daß diese ihm direkt von seinem Vater, gegen den Willen der Maria Feodorowna sogar — dies erklärt die noch heute bestehende Feindschaft der beiden Frauen —, aufgezwungen worden ist.

Als Alexander III. sein Ende nahe fühlte, wurde die Prinzessin telegraphisch nach Livadia berufen. Die Abreise war eine derart überstürzte, daß sie den guten Darmstädter auf Tage hinaus Stoff zum Trauern lieferte. Generaladjutant von W. . . und die Hofdame Gräfin v. Fabricius wußten in der Frühe noch nicht, daß sie am Abend sich auf dem Wege nach der Krone befinden würden. Als Prinzessin Alice in Livadia ankam, wollte Nikolaus abreisen, und ward in dieser Absicht durch seine Mutter bekräftigt. Zwischen Alexander III. und Nikolaus II. kam es zu zwei sehr heftigen Austritten, und erst, als der erstere seinem Sohne mit Enterbung und Fluch drohte, gab dieser nach. Der Zeitabschnitt zwischen der Ankunft der heftigen Herrschaften in Livadia und der Einwilligung zur Heirat seitens Nikolaus II. war eine Reihe von Demütigungen für die erstere. Ich versicherte mir, daß Prinzessin Alice durch das mehr wie bräutliche Benehmen ihres Verlobten derart beleidigt ward, daß sie ihrerseits das Verhältnis auflösen und zurückreisen wollte, und nur auf die inständigen Willen des sterbenden Zaren hin änderte sie ihre Absicht.

Die unter so sonderbaren, um nicht zu sagen tragischen Verhältnissen in den Häfen der Ehe eingelaufene junge Monarchin bezauerte anfangs durch ihre siegreiche Schönheit alle Herzen, und zwei junge, feurige Gardeoffiziere, von denen einer ein Fürst, der Träger eines altbäuerlichen Namens war, beging sogar ihre Wege aus unglücklicher Liebe Selbstmord, was natürlich von gewissen Personen gegen die an diesem Faktum gänzlich unschuldige junge Frau ausgenutzt wurde.

Der Enthusiasmus, den die junge Herrscherin hervorgerufen, dauerte jedoch nicht lange; er ward durch ihr eigenes, ungeschicktes Benehmen und durch die Intriguen der Kaiserin-Mutter bald abgekühlt, zum vorzeitigen Erlöschen gebracht. Die Zarin-Witwe wählte, wo und wie sie konnte, gegen ihre Schwiegertochter, und ließ es diese oft in sehr taktloser Weise fühlen, daß sie, wenngleich Gemahlin des regierenden Zaren, am Hofe nicht die erste Stelle einnehme. De facto war dies auch so, denn nach russischem Hofzeremoniell hat eine Kaiserin-Witwe den Vortritt vor einer regierenden Zarin, solange diese nicht Mutter eines Thronfolgers ist. Die Hofkamarilla, die da einzeln wußte, daß der Zar seine Frau direkt hasste, und andererseits ganz unter dem Einflusse seiner Mutter stand, und die es ferner nicht ignorierte, daß diese im Verein mit den Großfürsten Sergius und Wladimir und einer gewissen militärischen Partei die Absicht habe, eventuell Nikolaus II. zu entthronen und Michael Alexandrowicz, ihren jüngsten Sohn, auf den Thron zu heben, fürchtete angesichts all dieser Umstände für das junge Herrscherpaar, speziell aber für die Fremde, die junge Zarin, allzu offen Partei zu nehmen —

denn sie war nicht gewiß, welche Ueberraschung der nächste Morgen bringen konnte! Alexandra Alexandrowna fand sich demnach auch bald fast gänzlich isoliert, und da sie die Gabe des Schmeichels nicht besaß und ihre einfachen Sitten, ihr fast schlichtestes Benehmen den an Pracht und pompöses Auftreten gewöhnten Russen nicht imponierten, so ward sie bald in gewissen Kreisen sogar zur Zielscheibe des Spottes und bössartiger Witzeleien. Ich selbst habe viele über sie in Umlauf gekelte Karikaturen gesehen; eine der boshaftesten stellte sie in einer Küchenhürze, die Kaiserkrone am Kopf, dar, wie sie in einer Schüssel einen langbeinigen Storch mit Karloffelsalat fütterte. Unter der Karikatur, die auf die Vorliebe der Zarin, allein Karloffelsalat zu bereiten, anspielte, standen die Worte: „Und er wird sich doch nicht bewegen lassen!“ — ein gemeiner Spott auf das Ausbleiben des langersehnten Kronerben.

Der Kaiser selbst vernachlässigte seine Gemahlin auffallend und nahm sein Verhältnis zur Madame K. . . von neuem auf. Es soll gar heftige Auseinandersetzungen zwischen dem hohen Paare diesbezüglich gegeben haben, endlich siegte aber, wenigstens in dem einen Punkte, die Zarin, und Madame K. . . ward nach Moskau exiliert und unter den speziellen Schutz von Sergius gestellt. Sinter diesem Faktum wollte man eine Intrigue der Polen sehen und behauptete, daß sie es gewesen seien, die durch Vermittelung des englischen Botschafters diese Transferierung der Frau K. . . erwirkten hätten, in der Hoffnung, daß ihre schöne Landmännin, der ein Zar nicht widerstehen konnte, mit ihren Reizen Sergius umgarnen und für das Polenium günstig stimmen werde.

Daß unter diesen Umständen die junge Zarin keinen politischen Einfluß ausüben konnte, bedarf keiner näheren Erläuterung. Jedoch Verhältnisse ändern sich und speziell an den Höfen ist vom größten Bestand — die Unbeständigkeit.

Von ihrer Großmutter, der Königin Viktoria, ermuntert und unterstützt, trat Alexandra Alexandrowna mit der Zeit aus ihrer Isolierung hervor und gruppierte mit Hilfe der englischen Diplomaten eine eigene Partei um sich, die den Beinamen „die englische“ hat und der national-russisch-dänischen, deren Oberhaupt Maria Feodorowna und Großfürst Wladimir sind, des öfteren Schwierigkeiten bereitet. Der Kampf zwischen beiden Parteien ist oft ein gar erbitterter, und der arme schwache Zar, auf den oft noch eine dritte, die deutsche Hofpartei, zu der der Prinz Leuchtenberg, die Buderberg, Benkenborff, Witte usw. gehören, einstrahlt, weiß inmitten all dieser verschiedenen Strömungen nicht wo aus, wo ein. Fürst Wladimir, der seinerzeit mit Nikolaus II. sehr befreundet war, hat sich bezüglich der am Hofe herrschenden Verhältnisse geäußert: „Ein Mann-Kind und zwei Unterröde beherrschen Rußland, und es ist noch heil — welch Wunder!“

Vor ein paar Jahren trat aus Ursachen, die nicht näher bekannt sind, eine eminente Besserung im privaten Verhältnis der beiden hohen Gatten ein, welches durch die Geburt des Zarewitsch wohl endgiltig gestiftet ist.

Das Herz des Kaisers hat die hohe Frau nach langem Kampfe gewonnen, den Haß der Schwiegermutter hat sie aber nicht besiegt, im Gegenteil, derselbe ist noch gewachsen, und die Sympathien der Großen des Reiches mangeln ihr noch immer, wie sie ihr gemangelt haben. Den Großen ist die Zarin nicht majestätisch, nicht imponierend genug; sie ist ihnen zu sehr Frau, zu wenig Kaiserin!

*) Aus dem in Kürze erscheinenden Buche des Grafen V. M. de Prado „Rußlands Lebensweg“. (Th. Schröders Verlag, Zürich und Leipzig, 2. 50.)

„Linkshändig.“

Die Ausbildung der linken Hand wird erfahrungsmäßig bei der Erziehung und dem Unterricht der Jugend als vernachlässigt. Unverständliche Eltern und Erzieher gehen in ihrem Vorurteil so weit, daß sie durch Beschämung, Verbot und Strafe die Betätigung der linken Hand unnötig einzuschränken suchen. Die Folge davon ist, daß bei etwa 97 Prozent aller Menschen die linke Hand die bescheidene Dienerin ihrer bevorzugten Schwester bleibt.

„Gott sei Dank, daß es nicht die rechte Hand ist,“ heißt es im Gefühl der Erleichterung, wenn die Linke schwer verletzt wird. Und wenn nun doch einmal die rechte von einem Unfall betroffen wird, so kann die Hausfrau nicht das Hauswesen führen, Handwerker und Arbeiter müssen ihre Arbeit einstellen, und jede andere Beschäftigung wird lahm gelegt. Andererseits lehrt die Erfahrung, daß viele grobe Arbeiten wie Graben, Holzspalten, Dreschen und Sägen, geschickter und ausdauernder verrichtet werden können, wenn die Arbeiter beim Erfassen der Geräte die Hände abwechselnd oben und unten ansetzen vermögen, und daß Handwerker und Künstler leistungsfähiger werden, wenn ihre linke Hand aus der Rolle einer bescheidenen Dienerin erfolgreich hervortreten vermag. Es unterliegt, so wird der „Königsb. Hart. Btg.“ geschrieben, keinem Zweifel, daß der geschickte Gebrauch der linken Hand von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung ist. Die physiologischen Vorbedingungen für die Ausbildung der linken Hand sind im menschlichen Körper gegeben. Als Ursache der weit überwiegenden Rechtshändigkeit nahm man lange Zeit lediglich die Gewöhnung an. Neuerdings haben bekannte Physiologen darzulegen gesucht, daß die Ursache in der besseren Ernährung der rechten Hirnhälfte zu suchen sei, die eine größere Energie in der Betätigung der rechtsseitigen Organe zur Folge habe. Andere Physiologen treten dieser Auffassung entgegen und behaupten, die stärkere Ernährung der linken Hirnhälfte könne ebenso die Folge als die Ursache der Rechtshändigkeit sein. Überwiegend gehen die Meinungen der Gelehrten dahin, daß alle bezüglichen Theorien nur die Wahrscheinlichkeit für sich haben, und daß nur durch praktische Versuche festgestellt werden könne, wie weit die linke Hand bildungsfähig sei. Derartige Versuche sind bisher, so weit es hier bekannt geworden ist, nur von Professor Liberty Todd-Philadelphia im Zeichenunterricht systematisch mit gutem Erfolg durchgeführt worden. Professor Dr. Walter Simon-Königsberg hat die Bewegung auf dem Gebiete der Rechts- und Linkshändigkeit seit Jahren aufmerksam verfolgt und kürzlich die Anregung gegeben, mit Schülern der Königsberger Schulen praktische Versuche behufs Ausbildung der linken Hand anzustellen. Mit Genehmigung der Stadtschulverwaltung werden diese Versuchskurse bei mehreren dortigen Knaben- und Mädchenschulen demnächst ins Leben treten. Sie sollen sich auf Schreiben, Knabenhandarbeit, und Zeichnen erstrecken. Für jedes Fach kommen zwei Stunden wöchentlich in Betracht. Der Unterricht wird an schulfreien Nachmittagen erteilt. Als Teilnehmer sollen nur solche Schüler zugelassen werden, die fleißig, begabt, ordentlich und körperlich kräftig sind. Sie müssen sich freiwillig und mit Genehmigung ihrer Eltern melden und dürfen, um Ueberbürdung zu vermeiden, nur am Unterricht in einem Fach teilnehmen.

Vermischtes.

— **Der schlaue Bismarck.** Einen charakteristischen Zug von Bismarck pflegte der General v. Jüng, der Kommandant des Berliner Zeughauses, zu erzählen, jener verdienstvolle Offizier, den der Krieg 1870 seines linken Armes beraubt hatte, und der seine Stellung außerhalb der Front dazu benutzte, aus einem Arsenal die berühmte Waffensammlung zu machen. „Was verstehen Sie unter „einige“?“ Mit diesen Worten trat Bismarck bald nach dem Einzug der siegreichen Truppen in Berlin eines Tages an den alten Handegen heran, „einige, das sind doch 3 oder 4, nicht wahr?“ — „Je nun, Excellenz, das können auch 5 bis 6 sein,“ meinte der Geizhals. „Na, schön,“ erwiderte Bismarck, „ich wollte Sie bloß vorher mal fragen, Seine Majestät sagte mir nämlich, ich sollte mir einige von den französischen Geschützen für meinen Park in Schönhausen geben lassen, — wollen Sie die Güte haben, mir sechs bereit zu stellen?“ Was wollte der General machen, der geizige Diplomat hatte ihm mit seiner schlaun Frage die Verantwortung für die Zahl zugeschoben, und es blieb nichts

Wie sieht der Erdkern im Innern aus?

Lange Zeiten hindurch haben sich die Leute, die überhaupt darüber nachdachten, den Erdkern als eine feurig-flüssige Masse vorgestellt. Der Schluß lag in der Tat sehr nahe. Einmal ist die Erde nach der herrschenden Annahme früher eine Glasugel von ungeheurer Temperatur gewesen, und hat bei der allmählichen Abkühlung zuerst verflüssigt und dann an der Oberfläche mehr und mehr mit einer festen Kruste bedeckt. Danach würde also anzunehmen sein, daß im Innern der Erde ein feurig-flüssiger Kern übrig geblieben wäre, außerdem führten die Vulkanausbrüche und die von ihnen aus dem Erdinnern zutage geförderten Lavamassen auf dieselbe Theorie hin. In neuerer Zeit ist dann aber ein sehr gewichtiger Einwand dagegen erhoben worden im Hinblick darauf, daß unter solchen Umständen die Zeit, die seit dem rötlichen Zustande der Erdoberfläche vergangen sein könnte, vergleichsweise nur sehr kurz und jedenfalls kürzer sein würde, als es nach den Forderungen der Geologie der Fall sein müßte. Die Physiker und Geologen haben sich über diesen Punkt mittlerweile auf Grund eines gewissen Kompromisses geeinigt, aber dies Ergebnis kann erschwerend von keiner Seite als befriedigend angesehen werden. Nun ist ganz neuerdings mit der Entdeckung des Radiums noch ein neuer Punkt in die Betrachtung eingeführt worden. Vor etwa zwei Jahren wurde zum erstenmal der Gedanke ausgesprochen, es könnte in der Erde so viel Radium enthalten sein, daß sich aus dessen Wärmeentwicklung die innere Erdwärme allein erklären ließe. Der amerikanische Radiumforscher Rutherford berechnete dann auf Grund von Untersuchungen, die von den deutschen Forschern Effert und Geitel gemacht worden waren, daß sich die Wärmegewinnung von der Oberfläche nach dem Innern der Erde hin, wie sie nach den tatsächlichen Beobachtungen statfindet, allerdings auf diesem Wege erklären ließe, wenn die Erde in ihrer ganzen Masse so viel Radium enthielte, wie es bei einer von den deutschen Forschern untersuchten Tonprobe festgestellt worden war. Es käme jetzt also nur noch darauf an, einen Anhalt dafür zu gewinnen, ob diese Voraussetzung als zuverlässig betrachtet werden könnte. Man dachte zu einem bestimmten Schluß nur dadurch zu kommen können, daß möglichst viele Gesteine der Erdoberfläche auf ihren Radiumgehalt ge-

prüft würden, damit eine Schätzung der vorhandenen Radiummenge zunächst für die feste Erdoberfläche mit einiger Genauigkeit gemacht werden könnte. Dieser Arbeit hat sich Dr. Strutt unterzogen, der eine große Zahl von Gesteinen teils wässriger, teils vulkanischer Entstehung auf ihren Radiumgehalt untersucht hat. Er ist zu dem merkwürdigen Ergebnis gekommen, daß die Gesteine der Erdoberfläche sehr viel mehr Radium in sich bergen, als zur Forderung der innern Erdwärme nötig wäre, wenn die ganze Erde aus solchen Gesteinen bestünde. Daraus folgert er dann weiter, daß der Erdkern kein Radium enthält, und aller Wahrscheinlichkeit nach in seiner Zusammensetzung auch in anderen Hinsichten gänzlich von der Erdoberfläche verschieden ist. Die Frage nach Eigenschaften des Erdkerns ist also damit einer genügenden Beantwortung noch erheblich weiter entrückt, als es bisher den Anschein gehabt hat. Nach Strutt weist die in den Gesteinen der festen Erdoberfläche enthaltene Radiummenge darauf hin, daß die Dicke dieser Kruste höchstens 75 Kilometer beträgt, und daß die innere Erdwärme in dieser Tiefe von 75 Kilometer unter der Erdoberfläche, also an der Grenze der Erdoberfläche gegen den Erdkern, etwa 1500 Grad Celsius beträgt.

Die Hygiene des Lesens.

Die Hygiene des Lesens bildet einen notwendigen und wichtigen Bestandteil der Gesundheitspflege und darf daher von keinem leicht genommen werden. Namentlich diejenigen, welche in ihrem Berufsgezwungen sind, viel zu lesen, sollten die Grundsätze einer Hygiene des Lesens sorgfältig beobachten.

Vor allen Dingen ist bei der Hygiene des Lesens auf die Augen Bedacht zu nehmen, da ja die Augen die unentbehrlichsten Organe zum Lesen sind. Niemals sollten die Augen beim Lesen übermäßig angestrengt werden. Das werden sie aber, wenn bei ungenügendem Licht gelesen wird. Lesen im Halbdunkel ist verwerflich, ebenso Lesen bei ungenügendem Lampenlicht, wie es nur allzu häufig vorkommt. Auch das Lesen bei Gaslicht hat einen ungünstigen Einfluß auf die Augen, ebenso wenig zweckmäßig scheint das elektrische Licht zu sein, namentlich, wenn die Flamme zu weit vom Tisch entfernt ist, wie dies bei den jetzt üblichen Lampen gewöhnlich der Fall ist.

Faulheit abstammt. Die Gaunerwelt aber scheidet sich in hohe und niedere „Pegre“, von denen die eine sogar sagen die Aristokratie der Diebe darstellt. Sie umfaßt alle raffinierten und wohlgeübten Verbrecher, die ihr Handwerk verstehen und ob ihrer Geschicklichkeit, fremde Taschen zu erleichtern, sich einer besonderen Wertschätzung erfreuen. Zur niederen Gaunerwelt zählen alle Proletarier des Verbrechens, die häufig ohne Spezialität von der Gelegenheit und dem Zufall leben. Angehörige der beiden Kasten arbeiten zwar manchmal gemeinsam, aber dann ist der niedere das ausführende Werkzeug, der Handlanger, der „hohe“ der Leiter, der befiehlt und dem zu gehorchen ist. Nach Teilung der Beute aber trennt sich der hohe von dem niederen, und jeder schlägt sich zu seiner Gesellschaft. Die Solidarität der Klasse äußert sich noch in anderer Weise; der „Kling“, „Pegriot“ genannt, wird regelmäßig zu einer Spezialität erzogen. Eine Diebstahlsart, bei der er häufig Verwendung findet, ist der „radin“. Der Gauner begibt sich am helllichten Tage in ein Geschäft und benützt einen unbeachteten Moment, um der Klasse einen Teil der Barschaft zu entnehmen. Auch Kinder gibt es, die diese Spezialität ausüben und es darin zu besonderer Vollendung bringen. Es ist natürlich, daß der Fortschritt des Gewerbes sich auch auf die Werkzeuge erstreckt. Die Dietriche und Nachschlüssel von früher würden nur das Lächeln eines Modernen erregen. Sie sind Spezialwerkzeuge geworden, die dem besonderen „Geschäftszweige“ angepaßt sind, und über Bestellung auf Grund der Angaben internationaler Diebe in bestimmten Werkstätten hergestellt werden. Diese Werkzeuge sind zierlich verfertigt und können bequem in der Tasche getragen werden. Besonders bewundernswert sind die Bohrer ausgeführt. Ihre Ringe können verkürzt und verlängert werden, ohne in ihrer Wirkung gehemmt zu sein, und werden mit Staniel belegt, um das Geräusch zu dämpfen. Die eigenartige Metalllegierung, aus der sie hergestellt sind, verleiht ihnen besondere Härte und Leichtigkeit.

— **Auf der Suche nach einem Planeten.** Die Astronomie ist sich bewußt, nicht alle vorhandenen Planeten zu kennen. Von den kleinen Asteroiden wird jährlich eine ganze Anzahl neu entdeckt, so daß ihre Liste immer mehr anschwillt. Da aber diese Körper von winziger Kleinheit und daher von geringer Bedeutung sind, so erregt der Fund eines neuen Gestirns dieser Art nur selten noch einiges Aufsehen. Von weit größerer Wichtigkeit wäre selbstverständlich die Entdeckung des neuen Planeten in einem andern Gebiet, und zwar bleibt eine Wahrscheinlichkeit dafür nur innerhalb zweier Regionen bestehen, nämlich einerseits innerhalb der Bahn des nächsten und außerhalb der Bahn des fernsten Planeten. Man spricht daher von solchen hypothetischen Himmelskörpern auch kurz als von intramercuriellen und transneptunischen Planeten, je nachdem sie der Sonne noch näher als der Merkur oder noch weiter als der Neptun stehen sollen. Auf intramercurielle Planeten ist fast bei jeder vollständigen Sonnenfinsternis gefahndet worden, aber bisher immer ohne Erfolg, obgleich die Wahrscheinlichkeit ihres Vorhandenseins nicht als gering bezeichnet werden kann. Die Annahme der Existenz eines transneptunischen Planeten wird auf die Tatsache gegründet, daß eine ganze Reihe von Kometen, nimmere bereits 7, bekannt sind, deren Bahn von einem Planeten jenseits des Neptun beeinflusst zu sein scheint. Es wäre danach zu vermuten, daß dieser bisher noch niemals gesehene Planet etwa 15 Milliarden Kilometer von der Sonne entfernt sein würde. Mit den außerordentlich scharfen Beobachtungsmitteln, über die unsere Himmelsforscher heute verfügen, sollte es vielleicht möglich sein, diesen Planeten zu finden, für dessen Bestand stärkere Gründe sprechen, als für den jener Planeten innerhalb der Merkurbahn. Würde nämlich gar kein zum Sonnensystem gehöriger Himmelskörper jenseits des Neptun vorhanden sein, so gäbe es keine Erklärung dafür, warum jene 7 Kometen nicht wie so viele andere bagabundierenden Kameraden nach einem einmaligen Besuch bei der Sonne wieder in den Weltraum verschwunden sind, sondern sich herbeigelassen haben, von nun an bis auf weiteres ständig um die Sonne zu laufen. Sie müssen eben von einem solchen Planeten gewissermaßen eingefangen worden sein.

Dem Bapier und der Schrift muß selbstverständlich bei der Hygiene des Lesens die weitgehendste Beachtung geschenkt werden. Höchlich nachteilig auf die Augen wirkt weiß-glänzendes Papier, da es blendet. Durch den blendenden Schein des Papiers werden aber die Augen ungenießer angegriffen. Die am besten lesbare Schrift ist die bei uns als Korpus bekannte. Kleine Schrift verdirbt die Augen sehr, und es ist zu bedauern, daß der größte Teil der Tageszeitungen immer die kleine Schrift bevorzugt. Auch geschriebene kleine Schrift ist sehr schlecht lesbar und verdirbt die Augen, wenn farbige, rote oder blaue Tinte dazu benutzt wird. Ueberanstrengung beim Lesen ist den Augen selbstverständlich sehr schädlich. Sobald man beim Lesen eine Müdigkeit in den Augen spürt, muß man aufhören zu lesen. Um eine Ueberanstrengung der Augen zu vermeiden, ist es ratsam, den Blick öfter von der Lektüre abzuwenden zu lassen. Ueberanstrengung der Augen hat gewöhnlich das Flimmern vor den Augen zur Folge. Schädlich ist den Augen ebenfalls das Lesen im Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen, da die fortgesetzte Bewegung ebenfalls Flimmern verursacht.

Das Lesen mit unpassenden Brillen führt ferner Augenschwäche und nicht selten Augenkrankheiten herbei. Niemals darf die Schrift durch die Brille kleiner oder größer erscheinen, immer muß sie ursprünglich klar und deutlich erscheinen; niemals darf das Lesen mit der Brille Anstrengungen verursachen, immer muß es leicht von statuen gehen. Es ist daher dringend nötig, eine Brille mit Sorgfalt auszuwählen, und eine alte, unzulängliche bald durch eine neue, passende zu ersetzen.

Zur Hygiene des Lesens gehört auch ein vernünftiges Maßhalten und die sorgfältige Auswahl der Lektüre. Langes anhaltendes Lesen ist schädlich für den Geist und macht ihn schlaftrübe, stumpf und träge. Wenn man beim Lesen müde wird, darf man sich also nicht gewaltsam zum Weiterlesen zwingen. Auch ist es verwerflich, bis in die Nacht hinein zu lesen, und noch dazu aufregende Sachen. Dagegen empfiehlt sich in den Abendstunden eine heitere und leichte Lektüre. Kranke Menschen sollten überhaupt nicht viel lesen, am wenigsten schwer verdaulichen Stoff.

Das sind die wichtigsten Punkte der Hygiene des Lesens, deren peinliche Beachtung viel dazu beitragen kann, Augen und Geist der Menschen ins hohe Alter kräftig und gesund zu erhalten.